

Organ der BPO der SED
des VEB Transformatorenwerk
„Karl Liebknecht“

Nr. 10

3. März 1975

27. Jahrgang
0,05 M

DER

TRAFO



VENCEREMOS!

Förderung der Frau – planmäßige Politik

Für uns in der DDR ist die Förderung der Frau, ihre volle juristische und politische Gleichberechtigung mit dem Mann uneingeschränkter Bestandteil der planmäßigen und kontinuierlichen Politik unseres Staates. Unser sozialistischer Staat unternimmt vom ersten Tag seines Bestehens an in dieser Richtung große Anstrengungen. Es ist das Anliegen von Partei und Regierung, entsprechend den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten das Leben der werktätigen Frauen und Mütter weiter zu erleichtern und die Bedingun-

Unser Standpunkt

gen zu schaffen, die es unseren Frauen ermöglichen, von ihrem gleichen Recht auch in vollem Umfang Gebrauch zu machen.

Wir wissen, daß sich auch in der DDR weder in materieller noch ideologischer Hinsicht im Verlauf einer Generation das Überwinden läßt, was jahrhundertlang herrschende Praxis und bestimmendes moralisches Prinzip war.

Wir wissen, daß es zum Beispiel besonders für Frauen mit Kindern nicht immer leicht ist, allen Anforderungen, die sich aus der Berufstätigkeit und Familie ergeben, gerecht zu werden. Dazu sind mehr Voraussetzungen notwendig, als nur der Wunsch, alles harmonisch miteinander zu verbinden. Das sozialpolitische Programm des VIII. Parteitag, mit dessen Erfüllung wir gut vorangekommen sind und das wir auch weiter konsequent verwirklichen, ist eine entscheidende Möglichkeit, weiterhin das Prinzip der Gleichberechtigung der Frau zu verwirklichen.

Wenn die DDR den UNO-Beschluß über das internationale Jahr der Frau voll unterstützt, so deshalb, weil in vielen Teilen des nichtsozialistischen Weltsystems es mit der Gleichberechtigung, mit der Würdigung der hohen Leistungen der Frau noch stark im argen liegt.

Wir werden in der DDR das Jahr der Frau würdig begehen. Es wird den Frauen und allen Bürgern unseres Landes Veranlassung sein, noch aktiver an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft mitzuwirken, ihren Beitrag zur internationalen Solidarität zu erhöhen und den Kampf um die Erhaltung und Festigung des Friedens zu verstärken.

H. P.

Erstes Soli-Konzert

Solidarität ist immer konkret. Sie drückt sich aus in Protestresolutionen und Appellen, in Kundgebungen, Wandzeitungen, Postkarten und nicht zuletzt in materieller Hilfeleistung.

Je mehr die Welt des Sozialismus erstarkt, und dafür arbeiten wir täglich, desto machtvoller wird die internationale Solidarität, desto eher können Krieg, Ausbeutung, Not, Hunger, Arbeitslosigkeit und Verfolgungen in der Welt beseitigt werden, desto schneller wird sich das Antlitz unserer Mutter Erde im Sinne des Fortschritts verändern.

Viele unserer Kolleginnen und Kollegen nahmen die Jahresendprämie, die ja vor kurzem ausbezahlt wurde, zum Anlaß, antiimperialistische Solidarität durch eine Geldspende zu leisten.



DIE SOLIDARITÄT GEHT WEITER

Unser erstes Solidaritätskonzert „Dem Frieden die Freiheit“ 1975 erbrachte eine Spendensumme von **1042 Mark.**

An der Spitze der Kollektive, Betriebe und Abteilungen liegen

das sozialistische Kollektiv „Neuer Weg“, VFL mit 360 Mark der zentrale Frauenausschuß mit 141 Mark das Kollektiv „Otto Grotewohl“, ANS mit 130 Mark die Abteilung AFL mit 112 Mark

Vertrauensvolle Zusammenarbeit vertieft



Mit Beginn des neuen Jahres nahm auch im Köpenicker Rathaus eine Bürgerberatungsstelle ihre Tätigkeit auf. Sie ist montags in der Zeit von 8 bis 16 Uhr, dienstags, mittwochs und donnerstags von 8

bis 19 Uhr und freitags von 8 bis 15 Uhr geöffnet.

Die Aufgabe der neuen Beratungsstelle, die ständig mit mehreren Personen besetzt ist, besteht darin, den Bürgern bei der Erledigung ihrer verschiedensten Anliegen behilflich zu sein.

So vermitteln die Mitarbeiter beispielsweise Termine für Rücksprachen in den zuständigen Fachabteilungen, händigen den Bürgern Antragsformulare, Vordrucke oder ähnliches aus, beziehungsweise nehmen ausgefüllte Anträge entgegen, ebenso auch Eingaben, die entweder schriftlich eingereicht oder mündlich vorgetragen werden. Schließlich erleichtern sie den Bürgern den Kontakt zu den Staatsorganen durch telefonische Auskunftserteilung, welche Schritte in einer bestimmten Angelegenheit zu unternehmen sind.

Um dies hiermit noch einmal deutlich zu sagen, die Bürgerberatungsstelle nimmt eine Vermittlerposition ein, sie enthebt keineswegs die einzelnen Ratsmitglieder, Leiter und Mitarbeiter der Fachabteilungen der persönlichen Verantwortung in allen kommunalen Belangen.

Zugleich mit der Einrichtung der Bürgerberatungsstelle wurden auch in den Fachorganen des Rates wie den nachgeordneten Betrieben und Einrichtungen, so dem Ausflugs- und Erholungsgebiet, der Hygiene- und Erholungsverwaltung, einschließlich der Wohnungsverwaltungen, die Öffnungszeiten erweitert und wie folgt festgesetzt: dienstags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 19 Uhr, freitags von 9 bis 15 Uhr.

Dienstags besteht für die Bürger Gelegenheit, während der Sprechstunden von 9 bis 19 Uhr ihre Vorschläge, Hinweise, Anregungen oder Kritiken den Leitern der Fachabteilungen persönlich vorzutragen.

Mit diesen Maßnahmen entspricht der Rat des Stadtbezirks seinem Beschluß des Ministerrates vom 28. November 1974, wonach die Staatsorgane angehalten sind, den Interessen, Sorgen und Wünschen der Bürger noch mehr Gehör zu schenken und Aufmerksamkeit entgegenzubringen, damit sich die vertrauensvolle Atmosphäre weiter vertieft.

Die Bürger sollen künftig schneller und besser beraten werden und sachliche Auskunft auf alle Fragen erhalten, die sie berühren. Dies bezieht sich auch auf die Bearbeitung sämtlicher Anliegen und die Einleitung der dazu erforderlichen Schritte.

Lehrgang „Schaltberechtigung“

Die Abteilung EBW teilt mit, daß am Donnerstag, dem 13. März 1975, 13.30 Uhr, in der Betriebsschule unseres Werkes ein Lehrgang „Schaltberechtigung“ beginnt.

Gemäß Arbeitsschutzverordnung Nr. 901, § 1 (Prüfungsordnung für schaltberechtigte Personen), können Kollegen, die eine einjährige Fachausbildung für die Errichtung oder den Betrieb von Starkstromanlagen erhalten haben, zum Lehrgang delegiert werden.

Meldungen an EBW, Tel. 2641 oder 2623, Ausborn

25 Jahre im Werk

Lieber Ewald Schwanethal, recht herzliche Glückwünsche zu Deinem 25jährigen Betriebsjubiläum! Nachdem Du auf Vorschlag der Partei lange Jahre in verschiedenen Abteilungen unseres Werkes erfolgreich gearbeitet hast, bist Du seit 1968 in unserem Kollektiv der Stufenschalttermontage tätig. Wir schätzen Deinen Fleiß, Deine nie erlahmende Einsatzbereitschaft und Dein hohes Verantwortungsbewußtsein gegenüber der termin- und qualitätsgerechten Ausführung unserer Stufenschalttermontage. Du wurdest für Deine Leistungen viermal als Aktivist ausgezeichnet und konntest fünfmal die Qualitätsplakette in Silber und Bronze erringen.

1953 warst Du einer der ersten, die in die Kampfgruppe des TRO eintraten, und hast an ihrem Aufbau lange Jahre erfolgreich mitgearbeitet. Du wurdest für Deine Verdienste mit der Treumedaille des Ministeriums für Nationale Verteidigung in Silber und mit der Medaille für zehnjährige Zugehörigkeit zur Kampfgruppe der Arbeiterklasse ausgezeichnet.

Unser Kollektiv, mit dem Du fünfmal den Ehrentitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ errungen hast, dankt Dir für Deine vorbildliche Mitarbeit bei der Erfüllung unserer Aufgaben und wünscht Dir gute

Gesundheit und Schaffenskraft und alles Gute im persönlichen Leben.

Sozialistisches Kollektiv
Stufenschalttermontage
„Saporoshje“



Herzlichen Glückwunsch, Dir, lieber Kollege Ernst Kahnert! Seit 25 Jahren bist Du nun in unserem Werk beschäftigt. Zuerst als Anbinder angestellt, zwang Dich ein schwerer Unfall, eine leichtere Arbeit aufzunehmen. Diese fandest Du als Mitarbeiter der Betriebswache in Rummelsburg.

Auf unseren Kollegen Kahnert ist jederzeit Verlaß, ganz gleich, ob wochen- oder feiertags. Nachts sorgt er oft allein für Ordnung und Sicherheit im Objekt und das trotz seines hohen Alters. Kollege Kahnert nimmt seine Tätigkeit sehr ernst, kontrolliert nachts die Einmannräume, schaut in jeden Winkel und kennt jede Ecke im Betriebsteil.

Wir wünschen unserem Kollegen Ernst Kahnert alles erdenklich Gute, vor allem Gesundheit, und hoffen, er möge noch ein paar Jahre seine verantwortungsvolle Tätigkeit ausüben.

Kollektiv der Betriebswache
Rummelsburg

Wer wird fahren?

● Minsk, Moskau, Leningrad heißt die Reiseroute eines Freundschaftszuges unseres Stadtbezirkes Anfang Juli 1975.

● 10 TROjaner haben die Chance, dabeizusein.

● Diese Reise wird als Auszeichnung vergeben für große Initiativen im sozialistischen Wettbewerb zum 30. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus durch die Sowjetunion und hohen persönlichen Anteil an der Planerfüllung.



Einen Blumenstrauß für Annemarie Pilz

Sehr zielstrebig und gewissenhaft tritt sie in Erscheinung, unsere Genossin Pilz. Das läßt sich kurz und knapp so schnell dahersagen, doch ihre Entwicklung und ihre Tätigkeit untermauern und beweisen, daß sie es stets verstand, die familiären Interessen mit den gesellschaftlichen in Einklang zu bringen. Vor nunmehr zwölf Jahren kam sie zu uns, begann als Sachbearbeiterin. Nicht ganz ausgefüllt und befriedigt von dieser Tätigkeit, schaute sie sich nach etwas anderem um. Ein-Frauensonderstudium stach ihr ins Auge und sie qualifizierte sich zum Ing.-Öko-



nom, wurde während ihres Studiums Kandidat der Partei der Arbeiterklasse, 1969 Mitglied und ging zur Planungsgruppe in den O-Betrieb. Dort ist sie seit 1970 Gruppenleiterin. Von Berufen wegen Ing.-Ökonom und Gruppenleiterin — ihr genügt das nicht. Als Genossin fühlte und fühlt sie sich verpflichtet, auch auf gesellschaftlicher Ebene ihren Kolleginnen und Kollegen Beispiel zu sein, Einfluß zu nehmen auf die Persönlichkeitsformung jedes einzelnen. Das praktiziert sie seit 1972 mit Erfolg als Mitglied des zentralen Frauenausschusses und Verantwortliche für Frauenarbeit der AGL 3.

Eine Frau, die mit beiden Beinen im beruflichen Leben steht und trotzdem Zeit und den Ausgleich für die Familie findet. Um ihr Hobby, das Stricken und Basteln, beneiden sie viele; schafft sie auch hier wahre Wunderwerke.

Das sozialistische Kollektiv „7. FDGB-Kongreß“ überreicht Genossin Pilz den heutigen Blumenstrauß mit den herzlichsten Glückwünschen zum Internationalen Frauentag. wünscht ihr alles Gute für die Zukunft, Gesundheit und Schaffenskraft.

Erwarten Gäste

Viele junge Hauptstädter werden in der letzten Woche des Monats Februar einen weiteren Freundschaftszug mit Komsomolaktivisten aus dem Lande Lenins begrüßen. Wir freuen uns, daß am 28. Februar 30 Komsomolzen aus der Ukrainischen SSR unserem Betrieb einen Besuch abstatten werden, um sich persönlich mit unseren Arbeits- und Lebensbedingungen vertraut zu machen und neue Bande der Freundschaft zu schließen.

Titel erfolgreich verteidigt

Herzlichen Glückwunsch an jenen 150 Kollektiven unseres Betriebes, die erfolgreich ihren Ehrentitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ verteidigen konnten.

Wußten Sie schon...

...daß die Zahl der Werkstätigen, die sich ständig in unserem Betrieb sportlich betätigt, in den letzten Jahren — 1972 bis 1974 — von 23,8 Prozent auf 37,4 Prozent anstieg?

...daß noch in diesem Jahr eine Freiluftkegelbahn und ein Loch-Billard auf dem Klubhausgelände entstehen und das Klubhaus zu einem Zentrum der kulturell-sportlichen Freizeitgestaltung ausgebaut wird?

...daß wir in nicht allzu weiter Ferne über eine Turnhalle verfügen werden?

...daß zur Zeit drei Frauen- und eine Männergruppe existieren, die sich aktiv nach Feierabend bei Sport und Spiel unter Anleitung medizinisch erfahrener Fachkräfte erholen?

...daß etwa 550 Kolleginnen und Kollegen jedes Jahr am großen Tischtennis-Turnier der Tausende teilnehmen?

...daß rund 1500 Sportfreunde des Betriebes sich am Sportschießen beteiligen, und etwa 6940 Zehnerscheiben unter anderem im Jahr verschossen werden?

...daß mehr als 400 Kolleginnen und Kollegen die Gelegenheit wahrnehmen, auf den zwei Kegelbahnen, die uns zur Verfügung stehen, die Kugel rollen zu lassen?

...daß die Kraftsportgruppe zur Zeit über einen Mitgliederstand von 40 Kollegen verfügt... das älteste Mitglied bereits 70 Lenze zählt?

Freundesland Sowjetunion

Das ist der Kalinin-Platz in Kiew, der Hauptstadt der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Nach Moskau und Leningrad gehört Kiew zu den größten Touristenzentren des Landes. Nach einer Legende soll die Stadt Ende des 6. oder Anfang des 7. Jahrhunderts im Auftrag des Poljanen-Fürsten Kij gebaut worden sein.

Kiew besitzt große revolutionäre Traditionen. Es gehört zu den ersten Städten, in denen die Sowjetmacht errichtet wurde. Wie viele andere Städte der Ukraine, wurde Kiew während des zweiten Weltkrieges stark zerstört. Heute besitzt sie mit ihren ausgedehnten Park- und Grünanlagen den Ruf der „grünsten Stadt der Erde“.

Schluderei oder Materialtest?

Die Forderung nach Verbesserung der Materialökonomie in unserem Werk geht nicht nur die Materialwirtschaft, die Produktion und die produktionsvorbereitenden Bereiche etwas an. Sie ist eine Forderung an uns alle, gleich an welchem Arbeitsplatz wir unsere Aufgaben erfüllen.

Mithin kommt auch die Bauleitung nicht um den Gedanken über den verantwortungsbewußten Umgang mit Baumaterialien herum. Auf dem 13. Plenum des Zentralkomitees der SED wurden gerade zu diesem Problem sehr konkrete Forderungen gestellt.

Gegenüber den Ölbehältern „lagern“ schon seit Monaten Gasbetonsteine. „Lagern“ ist hier allerdings nicht das richtige Wort, denn größtenteils wird — ob aus Unkenntnis oder aus Verantwortungslosigkeit — gegen alle Vorschriften über Transport und Lagerung dieses Baumaterials verstoßen. Das ist um so schlimmer, da gerade Gasbeton zu den Baustoffen gehört, die bei größerem Feuchtigkeitseinfluß ihre bauphysikalischen Eigenschaften sehr zu ihrem Nachteil verändern.

Ich bin gerne bereit, der Bauleitung, deren Arbeitsplatz übrigens gar nicht einmal so weit vom Gegenstand der Kritik entfernt ist, die entsprechenden Dokumentationen über Gasbeton und seine sachgemäße Lagerung zur Information zu übergeben. Auf jeden Fall sollte der bestehende Zustand schnellstens verändert werden.

Während meines Eigenheimbaues in den letzten zwei Jahren mußte ich selbst erkennen, wie kompliziert die Versorgung mit Baustoffen gegenwärtig noch ist. Wir alle kennen die längst nicht zufriedenstellende

Wohnraumsituation. Wir kennen aber auch das umfangreiche Bauprogramm, das diese Situation allmählich verbessern soll. Jeder Stein, jeder Sack Zement werden dafür dringend benötigt. Niemand gibt uns also das Recht, wertvolle Baumaterialien vergammeln zu lassen.

Vielleicht aber wird hier von der Bauleitung nur ein Materialtest durchgeführt?

Kurt Kolosser, WF, App. 2263

Wer hilft?

Unsere Patenschule sucht für das Schuljahr 1975/76 noch Leiter für die Pionierzirkel der 6. und 7. Klassen. Die Thematik der Zirkel dient der Vorbereitung der Thälmann-Pioniere auf ihre Aufnahme in die FDJ. Die Zirkel werden am Schuljahresabschluss mit einer Prüfung für das Abzeichen „Für gutes Wissen“ beendet.

TROjaner, die bereit wären, den Klassen der Karl-Liebknecht-Oberschule Hilfe zu gewähren, melden sich bitte im Sekretariat der Schule.

Berichtigung

In der Nummer 7 des „TRAFO“ auf Seite 1 unter der Rubrik „N meldet“ muß es richtig heißen: ...daß sich in diesem Jahr 95 Prozent aller Jugendlichen an der MMM-Bewegung beteiligen.

Wir bitten um Entschuldigung.

Die Redaktion

Gruß und Dank unseren fleißigen Frauen und Mädchen

Unter diesem Motto steht das „Internationale Jahr der Frau“, das wir in diesem Jahr begehen.

Wir wissen, daß bei uns in der DDR von Anfang an diese Zielsetzung fester Bestandteil der praktischen Politik von Partei und Regierung ist.

Ich möchte aus meiner Sicht darstellen, welche Stellung die Frauen im Bereich Organisations- und Rechenzentrum einnehmen. Seit der Entwicklung der EDV und deren umfassender Anwendung hat sich die Arbeitskräftestruktur der ehemaligen „Betriebsorganisation“ grundlegend verändert. Über eine relativ kurze Zeitspanne ist ein vielschichtiges Kollektiv herangewachsen. Fast 50 Prozent der Beschäftigten sind Frauen. Angelernte, Facharbeiterinnen, Fachschul- und Hochschulkader teilen sich die Arbeit. Ob als Locherin, Arbeitsvorbereiter, Bediener der EDV, Sachbearbeiter, Programmierer, Organisationsassistent oder Organisator — sie alle stehen in der täglichen Arbeit ihren „Mann“. Und diese ist nicht so problemlos, wie manche Außenstehenden meinen! Mit hohem Verantwortungsbewußtsein bedienen sie hochwertige Geräte, bereiten vor und steuern komplizierte Rechenläufe, treffen Entscheidungen zu effektiven Organisationslösungen und üben Leitungsfunktionen aus. Nicht wenige Frauen gewährleisten durch Zwei- oder Drei-Schicht-Arbeit eine hohe Recherauslastung oder die Erledi-

Gleichberechtigung, Entwicklung, Frieden

gung dringender Terminarbeiten. Viele persönliche Konflikte entstehen dabei, wie sicher einzusehen ist.

Der ausgezeichnete Lern- und Leistungswille unserer Kolleginnen



wird dadurch charakterisiert, daß etwa 20 Prozent von ihnen sich in der Qualifizierung befinden. Sie tun dies im Fern- und Abendstudium.

An der Entwicklung der sozialistischen Kollektive haben unsere Frauen einen hohen Anteil; auf ihre Aktivitäten sind in bedeutendem Maße die guten Ergebnisse in der fachlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Arbeit zurückzuführen.

Natürlich gibt es auch in unserem Bereich die Notwendigkeit, planmäßig und zielstrebig an der allseitigen Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen unserer Frauen zu arbeiten.

In meiner Leitungstätigkeit habe ich dabei in einem kleinen „Frauenaktiv“ eine gute Unterstützung. Dieses „Aktiv“ arbeitet mir beratend zu, bereitet spezielle Veranstaltungen und Foren für Frauen mit vor, hilft mir auch, spezifische Probleme zu lösen, und ist selbstbewußt und vertrauensvoll außerhalb der „Leitungshierarchie“ im Bereich zu unseren Frauen tätig. Die Leiterin des „Aktivs“ nimmt an den regelmäßigen Abstimmungen, die zwischen den Leitern der gesellschaftlichen Organisationen und mir durchgeführt werden, teil.

Auf der Grundlage dieser bewährten Praxis werden wir auch künftige Probleme lösen.

H. Brüll, Direktor des ORZ



Ina Bläß, Gruppenleiterin ORZ, Mitglied der zentralen FDJ-Leitung und Kandidat für die Konfliktkommission: „Unsere Arbeit ist eine sehr verantwortungsvolle und interessante Tätigkeit. Es gibt bei uns keine Einzelgänger wie anderswo. Einen wesentlichen Anteil an dieser Kollektiventwicklung tragen unsere Frauen. Nehmen wir nur die FDJ-Gruppe als Beispiel. Sie besteht in der Überzahl aus FDJlerinnen, die meist alle verheiratet sind. Im Jahr der X. Weltfestspiele erhielten wir die Artur-Becker-Medaille und in der MMM-Bewegung den Sonderpreis des FDGB für das Thema „Materialbedarfsmittlung.“



Männerdomäne passé

Nicht, daß jetzt die Frauenherrschaft Einzug gehalten hätte, beileibe, nehm! Die Männer lassen sich im Bereich ORZ auch heute noch nicht die Butter vom Brot nehmen, doch fühlen sie sich auch sichtlich wohl im Kreise des zarten Geschlechts.

Erste Frau, die das Domizil der Männer sprengte und sich der Organisation zuwandte, war Kollegin Roswitha Manthei. Im schönen Wonnemonat Mai 1970 tat sie das und bereute diesen Schritt bis dato noch nicht. Danach ging es aufwärts mit dem Anteil der Frauen. Von den Hoch- und Fachschulen wanderten sie ins TRO, standen ihren Kollegen in puncto Qualifikation und auch sonst in nichts nach.

Viel Wasser floß seitdem die Spree hinunter. Schauen wir uns heute einmal die Arbeitsgruppe an, stellen wir fest: Arbeitsgruppenleiter ist eine Frau. Und das will etwas heißen bei der Hektik und der reichlich anfallenden Arbeit. Die Kolleginnen stehen in jeder Beziehung „ihren Mann“, auch auf gesellschaftlichem, kulturell-sportlichem Gebiet und sind ihren männlichen Mitarbeitern Vorbild.

Roswitha Manthei (links), Mitglied des Frauenausschusses: „Von uns wird eine schöpferische Tätigkeit verlangt mit größter Genauigkeit und einer ständigen Verbindung zu den Fachabteilungen. Da heißt es, sich durchzusetzen. Zur Zeit stehe ich im Studium zum Ing. Ökonomen für Datenverarbeitung. Auf diesem Wege möchte ich mich bei allen Mitarbeitern für die gute Unterstützung bedanken, die mir zuteil wird.“



Birgith Theußner (oben), im Z-Bereich verantwortlich für MMM-Arbeit: „Ich arbeite selbst an zwei MMM-Themen mit — dem Jugendobjekt vom Z-Bereich und der Erstellung eines Katalogs zum EDV-System. Die Tätigkeit im Kollektiv füllt mich aus und bereitet mir Freude.“

Renate Rosenkranz, Mitglied der Kommission Sozialistische Erziehung der Kinder bei der BGL: „Da sich unser Kollektiv vorwiegend aus jungen Kadern zusammensetzt, ist es natürlich, daß wir uns um die Kinder unserer Kollegen kümmern. Mir obliegt die Ferienlagerverteilung, das Vorbereiten von Feiern für die Kinder und vieles andere mehr. Manchmal klappt nicht alles so, wie wir das hoffen und wünschen. Es könnten zum Beispiel mehr Ferienplätze zur Verfügung stehen, der Bedarf ist da.“

Rosemarie Olschewski, Sekretärin der AFO 8: Sie kam 1973 zum Praktikum in das TRO, wurde durch das Kollektiv ORZ ausgezeichnet betreut und blieb. Ihr Studium beendete sie mit vorbildlichen fachlichen Leistungen und sie nun in der täglichen Arbeit fortsetzt.



**XXX.
JAHRESTAG
DER BEFREIUNG
VOM HITLER-
FASCHISMUS**

Geschichten der Freundschaft

Bereits im Februar 1945 befreit

Ingrid kannte das Dörfchen im Kreis Pyrzyce (damals Pyritz) recht gut. Kam sie doch alljährlich in den Schulferien von Berlin nach Gottberg, um frische Luft bei den Großeltern zu schnappen. Aber diese kurzen Besuche waren doch etwas anderes, als voll und ganz hierher zu übersiedeln. Ging sie doch in Berlin in eine normale Schule, während es hier nur eine einklassige Schule gab. Acht Bänke standen in dem einzigen Klassenraum. In jeder Bank saß eine Klasse. Der Lehrer gab alle Unterrichtsstunden, außer Hand- und Gartenarbeit, Fächer, die von seiner Frau gelehrt wurden. Gartenarbeit war besonders wichtig. Hing doch von der Ernte im Schulgarten der Mittagstisch des Lehrerehepaares ab.

Evakuiert

Aber die Bomben, die auf Berlin fielen, zwangen zu dieser Evakuierung. Das Kind wohnte bei den Großeltern, in dem Haus, das der Rittergutsbesitzer Herr von Schröder „gütigerweise“ für seine Landarbeiter hatte bauen lassen. „Grüß schön, wenn du Herrn von Schröder triffst. Und antworte höflich!“ ermahnte die Großmutter die 13jährige. Aber der ältere Herr hatte kein Bedürfnis, eine Konversation mit der Berliner Göre anzuknüpfen.

Mutter war auch nicht der Meinung, daß man sich kriecherisch benehmen sollte. Sie war von Vaters Gesinnung angesteckt. Er war — ein ungelerner Arbeiter — seit 1929 Mitglied der SPD und hatte klassenbewußte Vorstellungen von Unterthanengesinnung. Aber Vater war jetzt im Krieg, an der Ostfront. September 1944 kam die Vermisstenanzeige. Da war Mutter schon bei Ingrid. Denn bei einem der furchtbaren Bombenangriffe auf Berlin war auch die elterliche Wohnung in Flammen aufgegangen.

Als Vater noch in der grauen Uniform auf Urlaub kam — damals als sie noch alle in Wilmersdorf waren —, da hatte das Kind aus der Unterhaltung der Eltern doch einiges aufgeschnappt, das im Gedächtnis haften blieb. Kollegin Ingrid Winter, Sekretärin in der Redaktion der Betriebszeitung, erinnert sich, daß Vater damals gesagt hatte:

„Ihnen
verdanke
ich
mein
Leben“



„Was wir dort verbrochen haben, das kann man so schnell nicht wieder gutmachen!“ Das war damals gewesen, als Mutter noch nicht so viel über das Vermissensein Vaters geweiht hatte.

Puppenkleider versteckt

Eine dünne Decke Schnee lag auf den Feldern Westpolens. Die Landarbeiter erzählten, daß die Russen immer näher kommen. Zwanzig Kilometer weiter könne man schon das Donnern der Kanonen vernehmen. Ingrid hörte diese Gespräche. Sie tröstete sich selbst: „Unser kleines Dorf können sie doch gar nicht finden!“ Aber die Russen fanden es bei ihrem Vormarsch. Als die ersten grauen Uniformen mit bloßen Augen auf der weiten Ebene zu sehen waren, packte Ingrid ihre Puppenkleider zusammen und brachte sie in den Keller. Ihre Puppe, die einzige, die sie hatte, sollte doch nicht nackend herumlaufen.

Weggelaufen, nein, weggefahren waren inzwischen die Dorfgewaltigen: der Herr Rittergutsbesitzer und der mutige Ortsgruppenführer der NSDAP. Vor wenigen Tagen hatte er noch die Dörfler, die westwärts auf Treck gehen wollten, als Feiglinge beschimpft und mit der Pistole in

der Hand zum Ausharren gezwungen. Er selbst beschlagnahmte das einzige Auto im Dorf und fuhr damit gegen Westen. Er hatte alle Ursache, Angst vor den Russen zu haben!

Aber auch Ingrid und ihre Familie hatten große Angst. Was war an den schreckerregenden Gerüchten über die Greuelthaten der Sowjetsoldaten Wahrheit? Eines Tages kamen die Männer mit dem fünfzackigen roten Stern auf den Knöpfen. Schmutzig und müde waren sie. Hatte doch die Faschisten erbitterten Widerstand geleistet. Jetzt suchten die Soldaten der Roten Armee in dem Dörfchen nach versteckten Nazisoldaten, nach Faschisten und Waffen. Diese sowjetische Einheit marschierte einige Tage später weiter, weiter nach dem Westen. Es folgten andere, denn durch das Dorf ging die Straße nach Kostrzyn (Küstrin), eine wichtige Straße, die nach Berlin führte.

So war Ingrid im Februar 1945 befreit worden.

Nur drei Buchstaben

Es kam die sowjetische Einheit, die ihren festen Standort im Dorfe hatte. Kollegin Winter erinnert sich an einen Major und seine Ordnonanz Nikolai. Nikolai war ein Bur-

sche von 18 Jahren, immer fröhlich, immer dazu geneigt, mit dem jungen Mädchen einen Scherz zu machen. „Warum du tragen Verband? Du krank?“ — Ja, Ingrid war krank. Sie hatte vor einigen Monaten eine Geschwulst am Hals bekommen, die wuchs und wuchs. Ein Arzt wurde nicht zu Rate gezogen. Aber die Nachbarn gaben „gute“ Ratschläge. So wurde die Geschwulst mit Zugsalbe eingerieben. Die Salbe machte ihrem Namen Ehre. Sie zog und zog und es entstand eine Wunde, so groß wie ein Handteller. Das Mädchen wickelte den Hals dick ein. Niemand sollte sehen, wie schlimm die Wunde war.

Nikolai erzählte das seinem Major. Der ließ die alte Gutskutsche einspannen. Ingrid mußte einsteigen. Man fuhr zum sowjetischen Lazarett, das einige Kilometer entfernt war.

Der sowjetische Arzt besah die Wunde und sagte nur drei Buchstaben: „TBC“. Ingrid weinte, war doch der Großvater an dieser heimtückischen Krankheit gestorben. Aber der sowjetische Arzt sorgte sich um das Mädchen, gab ihr Medikamente, Verbandstoff — der damals sehr sehr knapp war — kurzum sorgte für ihre Genesung. „Ihnen verdanke ich mein Leben!“, sagt Kollegin Winter. Wäre ihr Leiden unbehandelt geblieben bzw. weiter falsch behandelt worden, wie schwer hätte sie dafür zahlen müssen.

Der Major und Nikolai halfen, wo und wie sie konnten. Sie gingen Hasen jagen, damit die letzten Hühner der Dörfler am Leben bleiben konnten. Als diese Einheit im Herbst 1945 nach Neddemin im Kreis Neubrandenburg verlegt wurde, konnten Mutter und Ingrid mit dem Major fahren. Sie wollten wieder nach Berlin. Wenn auch das Haus in Wilmersdorf von Bomben zerstört war, so fanden sie doch Aufnahme bei Verwandten.

Groß war die Freude, als im Frühjahr 1946 Vater nach Hause kam. Er war freiwillig zur Roten Armee übergelaufen, um nicht weitere Verbrechen im Lande der Arbeiter und Bauern begehen zu müssen. In der Kriegsgefangenschaft konnte er eine Antifa-Schule besuchen. Er machte nun seiner Tochter bewußt, daß sie in dem Major und in Nikolai bewußte sowjetische Kommunisten kennengelernt hat, hilfsbereite Internationalisten, wie es in der Sowjetunion Millionen gibt. Er drückte ihr „Die Mutter“ von Maxim Gorki in die Hand, kümmerte sich, daß sie in die FDJ eintrat, zur klassenbewußten Frau heranwuchs.

Heute ist Kollegin Winter Vorstandsmitglied der DSF-Grundeinheit im TRO. Immer bemüht, die Freundschaft zwischen unseren Werktätigen und den Völkern der Sowjetunion zu vertiefen.

Ihre Kinder, die 21jährige Tochter und der 16jährige Sohn, sind ebenfalls Mitglieder der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft. Und das Nesthäkchen, der 12jährige Thälmannpionier, wird diesen Schritt sicherlich auch zur rechten Zeit tun. Dafür wird Mutter sorgen. Das ist ihr Dank für die ihr gewährte Hilfe, die ihr das Leben rettete.

G. Zörner



WÄHREND DER STALINGRADER
SCHLACHT WURDEN 1,5 MILLIONEN
FASCHISTISCHE SOLDATEN
OFFIZIELLE BEFÖHNER
UND OBERSTABEINGENEN

Wolgograd — Wendepunkt des zweiten Weltkrieges

Interview mit Hans Schnitzler

Am 2. Februar jährte sich zum 32. Mal der Sieg der Sowjetarmee über die faschistischen Aggressoren bei Stalingrad (dem heutigen Wolgograd). In diesem Zusammenhang richteten zahlreiche Kolleginnen und Kollegen die Frage an uns, welche Bedeutung dieser gigantischen Schlacht für den endgültigen Sieg der Sowjetarmee am 8. Mai 1945 zukommt.

Redaktion: Vom 19. November 1942 bis zum 2. Februar 1943 tobte diese Schlacht mit einer nie dagewesenen Erbitterung. Können Sie uns ein Bild davon malen, Hans Schnitzler?

Hans Schnitzler: Vor allem die Jüngeren unter Ihnen werden sich nur schwer vorstellen können, mit welcher Spannung wir damals, die wir im antifaschistischen Widerstandskampf standen, die Ereignisse von Stalingrad verfolgten, ja förmlich in unsere Radioapparate hineinkrochen, um — wie die Nazis es nannten — die „Feindsender“ zu hören, und besonders, wenn von fern die Worte erklangen: „Hier spricht Radio Moskau!“

Aber zunächst einige nüchterne Zahlen, hinter denen sich das gewaltige Drama abspielte. In den 76 Tagen der sowjetischen Gegenoffensive, um die es in unserem Gespräch geht, wurden 32 faschistische Divisionen und drei Brigaden zerschlagen. Weitere 16 Divisionen verloren 50 bis 75 Prozent ihres Bestandes. Die Gesamtverluste der Eindringlinge betragen 1,5 Millionen Mann,

3500 Panzer und Selbstfahrlafetten, 12 000 Geschütze und Granatwerfer, 3000 Flugzeuge und große Mengen sonstiger Technik.

Solche Verluste an Kräften und Mitteln wirkten sich katastrophal aus auf die strategische Gesamtlage des faschistischen Deutschland und erschütterten es bis auf den Grund. Mit dem Sieg an der Wolga begann der grundlegende Umschwung im Krieg zugunsten der Sowjetunion — die Vertreibung des Feindes begann.

Ein gewaltiges Drama

Redaktion: Läßt sich das Drama, das sich hier abspielte, durch Berichte von Augenzeugen veranschaulichen?

Hans Schnitzler: Sicher. Hier nur zwei Beispiele von vielen: Der frühere faschistische Generalleutnant Westphal nannte Stalingrad einen Schrecken für das deutsche Volk und seine Armee. Nie zuvor in der deutschen Geschichte habe es einen so gräuhaften Untergang gegeben.

Joachim Wieder, damals Offizier der 6. deutschen Paulus-Armee, beschreibt die Flucht unter den Schlägen der Sowjetarmee mit den Worten: „Das Zurückweichen der Truppen wurde schließlich eilige Flucht... Ganze Einheiten hörten in diesem Durcheinander auf zu existieren... Ungezählte sanken auf den Wegen hin und waren bald mitleidig vom Schnee überweht... Sie (die Armee) trieb in einem Wettlauf mit dem Tode, der freilich bald

seine Opfer haufenweise einholte, in immer engere, furchtbarere Ringe des infernalischen Raumes hinein...“

Das verheerende Ende

Redaktion: Und wie war das Ende?

Hans Schnitzler: Am 31. Januar wurde die südliche Gruppierung endgültig liquidiert, gingen ihre Reste, mit Generalfeldmarschall Paulus an der Spitze, in Gefangenschaft.

Am 2. Februar ergaben sich auch die Reste der nördlichen Gruppe. Damit endete die große Schlacht an der Wolga, in der die bedeutendste Gruppierung der deutschen Wehrmacht und der Satelliten unterging, der Italiener also, der Rumänen und Ungarn.

Redaktion: Woran sind die strategischen Pläne der faschistischen Führung gescheitert?

Hans Schnitzler: Sie hat die Kräfte und Möglichkeiten des Sowjetstaates und die mächtigen Potenzen des Sowjetvolkes unterschätzt, die eigenen Kräfte und Fähigkeiten dagegen überschätzt.

Dank der meisterhaften Vorbereitung der sowjetischen Gegenoffensive durch Oberkommando und Stäbe, dank der Zielstrebigkeit der Truppenführung und dem Heroismus der Sowjetsoldaten bei der Durchführung, dank der glänzenden Leistungen des Hinterlandes, der Industrie und der Aufstellung und Ausrüstung neuer Armeen, begann erstmalig auch das materielle Übergewicht sich auf die sowjetische Seite zu verlagern, konnte die Sowjetarmee siegen und die strategische Initiative in ihre Hand nehmen.

Kampfmoral hervorragend

Redaktion: Wir sind immer wieder von der Kampfmoral der Sowjetsoldaten fasziniert. Wie ist diese zu erklären?

Hans Schnitzler: Das will in kapitalistische Gehirne einfach nicht hinein; hier stehen sie immer wieder vor einem Rätsel. Sie können nicht begreifen, was der junge Friedrich Engels schon 1845 sagte, daß der im Sozialismus lebende Bürger „im Falle eines Krieges... ein wirkliches Vaterland, einen wirklichen Herd zu verteidigen hat“.

Vom ersten Tage ihres Überfalles bekamen die Aggressoren die Standhaftigkeit des Sowjetsoldaten zu spüren — trotz des Überraschungsschlages, trotz des anfänglichen Durcheinanders, trotz einer Überlegenheit von 5 zu 1 und 6 zu 1 in den Hauptstoßrichtungen der faschistischen Armeen!

General von Tippelskirch aus dem faschistischen Generalstab schrieb: „...Die Russen hielten mit unerwarteter Härte und Zähigkeit stand, selbst wenn sie umgangen und eingeschlossen waren, gewannen... Zeit und führten zu Gegenangriffen aus der Tiefe des Raumes neue Kräfte heran, die obendrein weit stärker waren, als man es ihnen zugehört hatte.“

Und sogar der „Völkische Beobachter“, die Zeitung der Naziführung, mußte zugeben: „Der russische Soldat ist unserem Gegner im Westen durch seine Todesverachtung

überlegen... Man kann nicht umhin, die ausgezeichnete Disziplin der Verteidiger hervorzuheben, die es ermöglichte, eine fast verlorene Position zu halten.“

Bedeutender Grundstein

Redaktion: Wirft das nicht auch ein Licht auf die sowjetische Operationskunst?

Hans Schnitzler: So ist es. Schon in den ersten Tagen, durch den sofortigen Übergang zur „aktiven“, zur „strategischen Verteidigung“ (wie man es nennt), wurde der Grundstein gelegt für die spätere Wende in Stalingrad und die Krönung des Sieges durch die bedingungslose Kapitulation der faschistischen Armee in Karlshorst am 8. Mai 1945.

Redaktion: Nicht nur, weil wir das „Internationale Jahr der Frau“ begehen, stellen wir die Frage nach dem Anteil der Sowjetfrau am Sieg der Roten Armee!

Hans Schnitzler: Die Sowjetfrauen haben Unbeschreibliches geleistet, vor allem im Hinterland bei der Versorgung der Front mit allem Erforderlichen und bei der Verlagerung ganzer Industrien nach dem Osten. Aber auch unmittelbar im Kampf an der Front begingen sie wahre Heldentaten. Als Beispiel möchte ich nur das 46. Gardefliegerregiment nennen. Die Besatzungen seiner Nachtbomber waren ausschließlich Frauen, Regimentskommandeur war die Genossin Major Berschanskaja. Die Sowjetsoldaten nannten das Regiment liebevoll „Schwesterchen“. Und dieses Schwesterchen flog in drei Jahren Kampf allein 24 000 Einsätze.

Dank euch, ihr Sowjetsoldaten

Redaktion: Worin besteht nun die Bedeutung des 8. Mai 1945?

Hans Schnitzler: Mit diesem Tag, den wir demnächst zum 30. Mal begehen, zog auch ein bereits 30-jähriger Frieden in Europa ein. Allein dafür reicht kein Dank aus für die historischen Befreiungstaten der Sowjetarmee und für das Blut, das sie vergoß. Sie, die Sowjetarmee, brachte — indem sie die bis dahin größte Kriegsmaschine des Imperialismus förmlich zu Schrott zermaalte — den überzeugenden Beweis: Keine Kraft der Welt vermag den Sozialismus zu vernichten! Die Aggressoren sind gewarnt.

Der 8. Mai 1945 krönte einen weltgeschichtlichen Sieg, führte zu einem tiefen Einschnitt in der Geschichte der Menschheit. Es entstand ein ganzes sozialistisches Weltsystem, der Sozialismus errang mächtige Positionen. Von Tag zu Tag wächst sein Einfluß auf das internationale Geschehen, auf die revolutionäre Aktivität in der ganzen Welt. Der Kampf der Arbeiterbewegung in den kapitalistischen Staaten nimmt mehr und mehr an Kraft zu, die schändliche imperialistische Kolonialherrschaft bricht zusammen.

Große internationale Wandlungen bestimmen den Charakter unserer Epoche. Die Kräfte des Fortschritts sind in der Offensive. So war dieser historische Sieg, wie Genosse Erich Honecker es formulierte, „das größte Ereignis seit dem Roten Oktober“, war „seine Fortsetzung“.

Sport für jedermann

Darum ging es auf unserer ersten Sportkonferenz, die am 19. Februar 1975 im Klubhaus stattfand und an der Vertreter der Partei, der staatlichen Leitung, der Gewerkschaft, der FDJ sowie und vor allen Dingen Sportorganisatoren und Übungsleiter teilnahmen.

Wie können wir den Freizeitsport, den Gesundheitssport oder den Volkssport noch anziehender gestalten, wie erreichen wir es, daß alle Kolleginnen und Kollegen mitmachen? Alle - das sollten wir uns ständig vor Augen halten - aus dem Grund, weil der Sport jung erhält, weil er das Leben attraktiver macht, weil ein sich sportlich betätigender Mensch gesund bleibt und ein hohes Alter erreicht. In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist! Das wissen sicher schon sehr viele von uns, doch wie sieht es konkret mit dem Sport aus, wenn es um das Mitmachen geht? Hand aufs Herz, Kollegen, steigen wir oft nicht lieber in ein Auto, als zum Beispiel mit dem Fahrrad zu radeln? Oder sitzen nicht viele unserer Kollegen vor dem Bildschirm, schauen sich ein zwar interessantes Fußballspiel an und sind dann der Meinung, sie hätten genug getan für den Sport?

Die Aufgabe des Erfahrungsaustausches an diesem Tage bestand im Verallgemeinern der guten Erfahrungen und Ergebnisse der Kollektive und Betriebe, die es seit langem verstehen, auf sportlichem Gebiet etwas auf die Beine zu stellen. Daß das gekonnt gelingt, bewiesen die neun Diskussionsredner in ihren Beiträgen.

Unter anderem meldete Kollege Krömer aus N sich zu Wort. Ihm ging es um den Volkssport, um das Alle-Einbeziehen: „Man kann sagen, daß, seit unsere Kollektive um den Ehrentitel kämpfen, sich der Sport in N gut entwickelte. Gemessen an der Tatsache, daß vor sieben Jahren nur eine eingespielte Fußballmannschaft das Sportgeschehen bestimmte, können wir heute eine Massensportbewegung verzeichnen. Dazu galt es, Voraussetzungen zu schaffen. Wie unter

anderem den Bau eines Volleyballplatzes, der zu den gegebenen Jahreszeiten sehr oft und regelmäßig von den Kollegen, den Patenschülern und mindestens zweimal im Jahr zu einem Wettkampf N gegen unsere sowjetischen Freunde aus Karlshorst genutzt wird. Aber auch andere Sportarten wie Kegeln, Tischtennis, Luftgewehrschießen, Angeln oder Fußball gehören zum täglichen Leben und sind nicht mehr wegzudenken. In das Vorbereiten und Durchführen unserer jährlichen Betriebsfestspiele beziehen wir alle mit ein, die Kollegen, die Patenschule, das Wohngebiet, ja sogar unsere Patenkompanie der NVA.“

„Wir sind auf dem richtigen Wege“, hob Genosse Hans Fischbach in seinen Schlußbemerkungen hervor, „das gemeinsame Sportprogramm von DTSB und FDGB bei uns im TRO zu verwirklichen. Erste Bilanz unserer sportlichen Ergebnisse ziehen wir im Juni dieses Jahres. Abgerechnet wird 1976 in Leipzig, wenn sich die Sportler zum VI. Deutschen Turn- und Sportfest vereinen.“

E. S.

Beste AGL ausgezeichnet

Den Wanderpokal für ausgezeichnete Sportarbeit - erstmals durch die BGL gestiftet und überreicht - nahm die AGL 4T entgegen. Sie ist von unseren 11 AGL auf sportlichem Gebiet die aktivste.

Weitere Sachprämien und Urkunden erhielten auf der Sportkonferenz 10 Kolleginnen und Kollegen:

- Kollegin Herrmann, KME
- Kollege Drechsler, Btm
- Kollege Ustrowski, GFA 7, 8
- Kollege Müller, ZEL
- Kollege Rudnick, TRS 2
- Kollege Koepke, TGE
- Kollege Matz, Gtra
- Kollege Heinrich, QM
- Kollege Gräbnitz, Bbb
- Kollege Timm, Stm



Mein Hobby ist der Reitsport

Der stürmische Aufschwung der Technik, vor allem die rasche Verbreitung der Verkehrsmittel, ließen viele Menschen glauben, daß das Pferd für immer verschwinden würde. Dem ist nicht so. Obwohl der Motor das Pferd verdrängt hat, gibt es überall Menschen, die auf das Leben mit dem Tier nicht verzichten wollen.

Helga Martinetz aus der KAS-Abteilung ist eine von ihnen. Für sie ist der Sport ein Attribut unserer Zeit, das nicht mehr aus dem Leben des modernen Menschen wegzudenken ist.

Als sie vor einiger Zeit ihren Urlaub in Ungarn verlebte, schloß sie auf einer Reittouristikstation das erstmal Bekanntschaft mit Pferden. Eigentlich war es nur Neugier, doch schon bald fand sie Gefallen daran. Durch eine Zeitungsannonce des Rennbahnbetriebes Hoppegarten nahm sie die Gelegenheit wahr, ihre Reitstunden fortzusetzen. Nach den ersten Reitübungen fiel ihr das Ge-



hen nicht gerade leicht, aber die Arbeit mit den Pferden, das Studium ihrer verschiedenen Charaktere, das Kennenlernen der schönen Landschaften, die Bewegung an der frischen Luft, reizten sie. Es geschah auch, daß sie vom Pferd stürzte, doch es spricht für ihren Mut, daß sie nie aufgab und heute eine sehr gute Reiterin geworden ist. Durch den Reitsport erhält Helga nicht nur ihre Gesundheit, sie erfährt auch viel über das Wesen der Tiere. Das Studium entsprechender Literatur hilft ihr dabei.

Das Wichtigste bei dieser Sportart ist die Liebe zum Tier. Ein Pferd ist kein „vierbeiniger Mensch“ und auch kein eben gekauftes Auto, wo man an entsprechenden Hebeln schalten kann. Der Umgang mit diesen Tieren erfordert viel Geduld, aber auch Kraft und Mut.

Einmal wöchentlich trifft sich Kollegin Martinetz mit ihren Sportkameraden. Viele schöne Erlebnisse haben sie einander nähergebracht, und wenn man sich zufällig begegnet, wird natürlich nur über Pferde gesprochen. Ihre Mitarbeiter können ebenfalls ein Lied davon singen, denn sie wissen schon lange, über Pferde kann Helga stundenlang erzählen. Dabei mußte sie aber auch erfahren, daß es Meinungen gibt, die diesen Sport als eine Sache der „wohlhabenden Leute“ ansehen. Sicher, diese Art der Freizeitbeschäftigung ist teuer, aber das körperliche Wohlbefinden und die allgemeine Gesundheit zu erhalten, ist doch schließlich der Wunsch jedes Menschen.

Reitsport ist nicht jedermanns Sache, jedoch ein interessantes Hobby, das durch seine gesundheitsfördernde Wirkung auch die Bewältigung der Aufgaben des Alltags leichter macht.

Auflösung aus Nr. 9/75

Waagrecht: 1. Blasinstrument, 3. Entenvogel, 6. Zusammenschluß, 8. Bestandteil arabischer Familiennamen, 10. jugoslawische Stadt, 12. Republik in Mittelamerika, 15. sanglich-schöne Melodielinie, 20. Sammlung von Aussprüchen, 21. Minister der DDR, gestorben 1961, 22. Abwesenheitsnachweis, 23. Doppeltreff im Lotto, 24. Schriftstück.

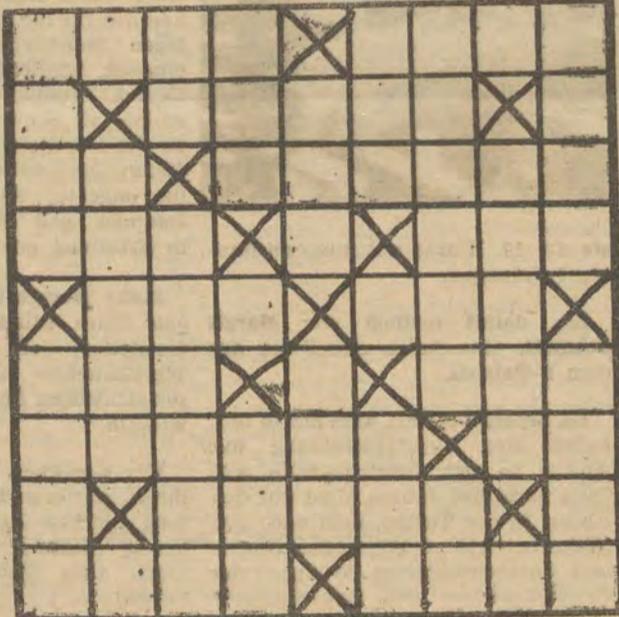
Senkrecht: 1. Dickbreiige Masse, 2. synthetischer Kautschuk, 3. japanisches Brettspiel, 4. ostasiatische Münze, 5. Ruinenstätte am unteren Tigris, 7. Nordwesteuropäer, 9. heftiger Sturm in Sibirien, 11. weiblicher Vorname, 13. Handlung, 14. sowjetischer Hubschrauber-Konstrukteur, 15. Nebenfluß der Wolga, 16. Nebenfluß der Donau, 17. mittelasiatischer Fluß, 18. Gestalt aus der Oper „Der fliegende Holländer“, 19. Nachtvogel.

Waagrecht: Zimt - Riga - Aalen - Berlin - Uri - Hai - Ana - Gel - Ute - Rue - Gaidar - Marne - Eros - Arie.

Senkrecht: Zebu - Marine - Tal - Ren - Asti - Lid - Erato - Calau - Herder - Ulme - gar - Erde - Gas.

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“, 116 Berlin, Wilhelminenhofstraße. Tel.: 639 25 34/25 35. Verantwortlicher Redakteur: Ruth Meissegeler, 2. Redakteur: Edith Schmidt. Redaktionssekretärin: Ingrid Winter. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 50 12 B des Magistrats von Groß-Berlin. Druck: (36) Druckerei Neues Deutschland, 108 Berlin. Die Redaktion erhielt 1970 den Ehrentitel „Kollektiv der deutsch-sowjetischen Freundschaft“, und 1973 die „Artur-Bekker-Medaille“ in Bronze und 1974 die silberne Ehrennadel der DDF.

Unsere Rätsellecke



?
?
?

Ein Brigadetagebuch stellt eine wahre Fundgrube dar. Was kann man da nicht alles entdecken und Schlüsse ziehen über den, der es führt, und jene, über die berichtet wird.

Viel Gutes, Interessantes, Spritziges las ich von einem Kollektiv, das den Namen „Ernst Schneller“ trägt. Nun sind die einzelnen Blätter des Brigadetagebuches von 1974 ad acta gelegt, abgehakt — wie man so schön sagt —, und das Kollektiv konnte erneut den Ehrentitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ in Empfang nehmen. Neue und höhere Zielsetzungen im Zeichen des 30. Jahrestages der Befreiung unseres Volkes vom Hitlerfaschismus durch die

Besuch in Karlshorst

Jugendbrigade „Kistenfertigung“ traf sich mit Komsomolzen

ruhmreiche Sowjetarmee schließen sich an.

Wie konnte der Stand erreicht werden, den das Kollektiv heute einnimmt? fragte ich mich. Auf der Spur nach den Erfolgen, Schwierigkeiten und so weiter stieß ich auf die Jugendbrigade „Kistenfertigung“, die Teil dieses sozialistischen Kollektivs ist. Diskussionen gab es bei den Jungs, die alle noch nicht älter als 20 sind, in den letzten Tagen genug. Weshalb? Nun im Rahmen der

Schule der sozialistischen Arbeit stattete die Brigade dem Armeemuseum in Karlshorst einen Besuch ab. Einige kannten es schon, waren also gut informiert und mit der Geschichte vertraut. Doch das Gespräch mit sowjetischen Genossen, die an diesem Tag anwesend waren und gern Rede und Antwort standen, brachte die Freundschaft zur Sowjetunion näher, als es der Exportplan je geschafft hätte. Das war etwas Konkretes, Faßbares, und ihnen

wurde einmal mehr bewußt, welche Rolle der 8. Mai im Leben unserer Republik spielt.

„Wichtig ist“, so Kollege Behnke Meister in MT/VSP, „daß jeder einzeln mit in das Kollektivleben einbezogen wird und daß wir ständig daran arbeiten, Charaktereigenschaften herauszubilden, die eine sozialistische Persönlichkeit auszeichnen. Solche Kollegen sind dann der Lage und setzen sich voll dafür ein, die Aufgaben des sozialistischen Wettbewerbs stetig zu erfüllen, sich ständig weiterzubilden und zu qualifizieren. Ein Beitrag dafür war unser Besuch in Karlshorst.“



Freundschaftsbund konkret

Manch einer unserer TROjaner wird sich bereits gefragt haben, weshalb in den letzten Monaten so wenig über den persönlichen Leistungsvergleich unserer FDJler mit den Saporoshjer Komsomolzen zu hören war?

Zwei Monate schon zählt das neue Jahr, doch die Abrechnung der Verpflichtungen der Jugendlichen im Leistungsvergleich 1974 erfolgte bisher recht schleppend. Ende Januar war solch eine Auswertung geplant. Wie gesagt, geplant. Es ist kaum vorstellbar, daß nur drei von zweiundzwanzig Jugendlichen zu dieser Auswertung erschienen. Ich meine, hier gibt es einige Probleme bei unseren Jugendlichen zu klären.

Der Leistungsvergleich muß in diesem Jahr intensiver von der FDJ-Leitung vorbereitet werden. Dazu gehört auch, daß wir gut überlegen, welche Jungen und Mädchen auf Grund ihrer besonderen fachlichen und gesellschaftlichen Leistungen den Leistungsvergleich 1975 weiterführen werden. Wir sehen vor, Jugendliche aus dem R-Betrieb neu einzugliedern.

Auch die staatlichen Leiter und die Funktionäre der gesellschaftlichen Organisationen müßten sich überlegen, wie sie die Jugendfreunde einmal beim Erfüllen ihrer Aufgaben im Leistungsvergleich unterstützen, wie sie aber auch zum anderen diesen Leistungsvergleich als eine abrechenbare Aufgabe in den sozialistischen Wettbewerb integrieren, denn er kann keine Privatsache unserer Freunde sein.

Der Leistungsvergleich 1975 muß eine neue Qualität erreichen. Zum erstenmal wird eine Jugendbrigade des VEB TRO mit einer Jugendbrigade in Saporoshje in einen konkret abrechenbaren, Vergleich treten. Die einzelnen Absprachen dazu erfolgen

in den nächsten Tagen direkt in Saporoshje.

Wie wird nun die FDJ-Leitung die Jugendfreunde, die im Leistungsvergleich stehen, unterstützen?

In allen FDJ-Grundorganisationen werden Klubs der internationalen Freundschaft ins Leben gerufen. Zur Zeit ist eine Arbeitsgruppe der FDJ-Kreisleitung Köpenick damit beschäftigt, Erfahrungen der Betriebe und Schulen zum Thema internationale Zusammenarbeit zu sammeln. Daraus wird eine Informationsschrift zusammengestellt, die den Grundorganisationen als Anleitung für den Aufbau der Klubs dienen kann.

Auch in unserem Werk ist ein solcher Klub vorgesehen. Mitglied kann jeder FDJler werden, der sich aktiv für die Freundschaft einsetzt. Ständige Mitglieder des Klubs sind selbstverständlich alle Jugendlichen, die im Leistungsvergleich stehen.

Welches sind die Aufgaben unseres Klubs?

Vor allen Dingen wird es möglich sein, den Leistungsvergleich besser zu organisieren, zu kontrollieren und auszuwerten. Wir möchten die persönlichen Kontakte zu unseren sowjetischen Freunden verbessern, denn das Briefschreiben allein reicht nicht aus und bereitet unseren Jugendfreunden oft große Sorgen; das bezieht sich nicht nur auf Sprachschwierigkeiten.

Aber: Über Gedanken, Ideen, Vorschläge eurerseits würden wir uns sehr freuen und sind gewiß, daß ihr diese an uns heranträgt.

Freundschaft!

Ina Bläß,

Funktionär für internationale Zusammenarbeit

Ein Mädchen unserer Zeit

Auf viele Mädchen und Frauen träfe sicherlich die gleiche Kurzbiografie zu: In einer klassenbewußten Familie groß geworden, erzogen durch die sozialistische Schule, den Pionier- und FDJ-Verband, beendete



sie die 10. Klasse mit ausgezeichneten Leistungen.

Sie, damit meinen wir Margit Schmidt, eine junge Arbeiterin aus dem F-Betrieb.

Im September 1971 kam sie zu uns, nahm ihre Berufsausbildung mit Abitur in der Betriebsschule auf, hatte nach drei Jahren nicht nur das Abitur in der Tasche, nein auch den Facharbeiterbrief eines Maschinen- und Anlagenmonteurs. Während der Ausbildung an der Betriebsschule

machte Margit bereits von sich reden, denn nicht alle Berufsschüler engagierten sich so stark wie sie in die FDJ-Arbeit. Am meisten Spende bereitete ihr in der Freizeit das Singen in der Singegruppe unserer Schule.

Angeregt durch das Beispiel der Genossen, die ihr beim Lernen und im täglichen Leben hilfreich zur Seite standen, und durch ihre aktive Tätigkeit in der FDJ, entschloß sich Margit bereits zu dieser Zeit, Kandidat der SED zu werden.

Heute ist Margit 20 Jahre jung, Mitglied unserer Partei und arbeitet als Schlosser in der Abteilung G. Sie übt hier die Funktion des stellvertretenden AFO-Sekretärs aus. In der Jugendobjekt „110- und 66-kV-Transformatoren“ fungiert sie als Agitator. Ein kurzes Gespräch mit ihr läßt bereits erkennen, daß Margit keine Föhnblende ist, die große Reden führt. Margit ist vielmehr ständig bemüht, die Worte in die Tat umzusetzen, und gerade deshalb wird sie von den Kollegen geschätzt und geachtet. Aber sicher auch, weil sie sich beharrlich für die Interessen ihrer Kollegen einsetzt, besonders der Jugendlichen. Vielleicht ist das mit einem Grund, weshalb sich Margit entschloß, ab September dieses Jahres an der Humboldt-Universität zu studieren. Die Rechtswissenschaft hat ihr angetan. Wir drücken ihr die Daumen, daß dieser Berufswunsch in Erfüllung geht.

Zieht Margit über die vergangenen Jahre Bilanz, wird sie sich feststellen, daß ihr vor allem das Werkkollektiv half, sich zu einer sozialistischen Persönlichkeit zu entwickeln.

Wir wünschen unserer Margit auf ihrem weiteren Lebensweg viel Erfolg, drücken ihr für das bevorstehende Studium die Daumen und sagen alles Gute im persönlichen Leben.